

Heinickestraße, Eppendorf (1880): Samuel Heinicke (10.4.1727 Nautschütz/Kursachsen – 29.4.1790 Leipzig), Pädagoge, „Erfinder“ der deutschen Methode der Gehörlosenpädagogik

Im Wikipedia Eintrag zu Samuel Heinicke heißt es über seine Herkunft: „Samuel Heinicke war der Sohn des Anspanners und Gerichtsschöppen Samuel Heinicke (1697–1752) und der Rosina, geb. Thieme (1707–1770).“ 1)

Die Historikerin und Archivarin Iris Groschek dazu: „Am 10. April 1727 wurde Samuel Heinicke in dem kleinen kursächsischen Nautschütz bei Zschorgula, Kreis Weißenfels als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Er wuchs auf dem elterlichen Hof auf und besuchte die Dorfschule. Da er begabt war, schlugen Lehrer und Pastor Heinickes Vater vor, den Sohn studieren zu lassen. Doch der Vater lehnte dies ab, da der Sohn Bauer werden und den Hof übernehmen sollte. Anscheinend wehrte sich Heinicke immer wieder gegen die Autorität des Vaters, letztendlich ging er infolge einer unglücklichen Liebe; es heißt, er wehrte sich gegen eine vom Vater gewünschte Heirat nach Dresden, wo er in den Dienst der Leibgarde des Kurfürsten Friedrich August II von Sachsen (1733-1763) trat. Nebenbei bildete Heinicke sich autodidaktisch, wie es zu der Zeit durchaus üblich war, in verschiedene Richtungen weiter. Da es im Leibheer manchmal monatelang keinen Sold gab, versuchte sich Heinicke, der mehrere Streichinstrumente spielte, als Musiker sowie als Lehrer für Schreiben und Musik. Die Legende will es so, daß Heinicke, als er im Park von Dresden spazieren ging, auf eine Förstersfrau mit ihren zwei Söhnen traf, von denen der eine gehörlos war. Dieser hatte im Spiel ausversehen seine Sandburg zertreten und beschuldigte nun seinen Bruder. Heinicke aber zeigte auf den schuldigen Jungen und sagte: ‚Du!‘ und lockte so aus dem Jungen dieses Wort hervor, worauf die Mutter ihren gehörlosen Jungen zum Unterricht zu Heinicke gab. Auf diese oder ähnliche Weise bekam er einen gehörlosen Jungen zum Unterricht, den er nach dem 1692 erschienenen Lehrbuch des Schweizer Arztes Johann(es) Conrad Amman (1669-1724), (...) in der Lautsprache unterrichtete. Als Heinicke entschieden hatte, sich gänzlich dem Lehrbetrieb zuzuwenden, brach 1756 der siebenjährige Krieg aus, weshalb ihm der Abschied aus dem Militärdienst verweigert wurde. Die Niederlage des sächsischen Heeres bei Pirna im Oktober desselben Jahres brachte Heinicke in preußische Kriegsgefangenschaft. Da er dort zwangsweise zum preußischen Militär eingezogen werden sollte, floh er nach Jena und immatrikulierte sich an der dortigen Universität. Er studierte Philosophie, Mathematik und Naturlehre. Doch auch dort wählte er sich nicht sicher, so daß er; inzwischen [seit 1754] verheiratet mit Johanna Maria Elisabeth Kracht (beerdigt 12.11.1778); im Sommer 1758 mit Frau und Sohn nach Hamburg ging.“ 2) Das Paar bekam im Laufe ihrer Ehe fünf Kinder.

Um 1760 erhielt er die Stelle eines Hauslehrers im Schloss Ahrensburg Hauslehrer beim dänischen Lehnsgrafen, Spekulanten, Sklaven- und Waffenhändler H. C. Schimmelmann.

„Zum 1.1.1769 trat er die mit dem Organisten- und Schulmeisteramt verbundene Stellung eines Kantors der St. Johanniskirche in Eppendorf an. An der Dorfschule wandte er erfolgreich die von ihm entwickelte ‚Lautiermethode‘, eine artikulierte Lautsprache, an“ 3), auch dort hatte er mehrere gehörlose Kinder zu unterrichten. Diese wohnten bei ihm in der Küsterei und so hatte Frau Heinicke sicherlich neben ihrer Aufgabe als Mutter, Hausfrau und Ehefrau noch die Versorgung und Betreuung dieser Kinder zu übernehmen.

Durch den Unterricht, den Heinicke der „Baronesse Dorothea von Vietinghoff (1761–1839), der Schwester der legendären Juliane von Krüdener und Tochter eines der reichsten Männer Russlands, [zu Teil werden ließ und] die durch ihr schnelles Auffassungsvermögen und ihre Intelligenz hervortrat, (...) wurde der Heinickeschen Schule größere Aufmerksamkeit zuteil und Heinicke nutzte dies mit Veröffentlichungen zu seiner Unterrichtsmethode.“ 4)

Iris Groschek berichtet auch: Heinicke: „war aber nicht nur mit seinem Aufsehen erregenden Gehörlosenunterricht inzwischen in Hamburg bekannt geworden, sondern auch mit seiner eigenen Lehrmethode, der ‚Lautiermethode‘, die er als Schulmeister bei den Eppendorfer Dorfschulkindern ausprobierte und mit der er große Lernerfolge erzielte. Nicht das Buchstabieren und Auswendiglernen ganzer schwieriger Texte wie des Katechismus, wie damals üblich, sondern das Erkennen von Silben und darauf von Wörtern und somit das Begreifen zuerst einfacher Texte sollte Ziel des Unterrichts sein. Seine Methode fand Nachahmer und zeigte Wirkung. In seinen pädagogischen Aufsätzen zeigte Heinicke; in manchmal recht drastischer Wortwahl; die bestehende Not des Schulwesens und der Lehrerbildung auf und brachte konstruktive Kritik ein. Er forderte eine Umorganisation des Schulwesens und eine bessere Ausbildung für die Lehrer. Als ein Vorkämpfer für die Verbesserung der Volksbildung diskutierte Heinicke wahrscheinlich auch mit dem Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803), der seit 1770 in Hamburg lebte, und dem Verfechter der plattdeutschen Sprache Johann Heinrich Voß (1751-1826). Alle drei fühlten sich verbunden, nicht nur in den großen Idealen der Aufklärung, sondern sie interessierten sich auch für die Sprache des Volkes. So vertonte Heinicke um 1775 das plattdeutsche Gedicht Klopstocks ‚an dütsche Deeren‘, dessen erste Fassung ‚Vom deutschen Mädchen. Vaterlandslied‘, das Klopstock 1770 für seine Nichte und spätere Ehefrau Johanna von Wintherm (1747-1821) geschrieben hatte, Heinicke schon 1770 vertont und unter seinen Schülern in der Dorfschule hatte singen lassen, ‚wenn sie recht fleißig waren‘.

Heinickes spezielles Interesse aber galt den ‚Taubstummen‘. Das Eppendorfer Institut war eine Sehenswürdigkeit und wurde oft von Fremden besucht. Heinicke wies mit seinem privaten Unterricht nach, daß gehörlose Menschen ebenso lern- und bildungsfähig sind, wie hörende Menschen, daß das fehlende Gehör kein Hinweis auf fehlende Intelligenz ist. Doch seine Arbeit mit den gehörlosen Kindern brachte nicht nur Beifall, im Gegenteil: ‚Entstummen‘ bedeutete für einige gläubige Menschen einen Eingriff in die göttliche Weltordnung. Pastoren wetterten in Hamburg von der Kanzel gegen diese Gottlosigkeit. Besonders der Eppendorfer Ortspfarrer Johann Daniel Granau (1722-1793) gehörte zu Heinickes erklärten Gegnern.“5)

Im Oktober 1777 legte [Heinicke] sein Amt als Kantor nieder und arbeitete nun nur noch als Lehrer für Gehörlose. „Im selben Monat noch zog Heinicke mit seinen eigenen Kindern und den gehörlosen Schülerinnen und Schülern nach Hamburg und heiratete dort am 8. Januar 1778, drei Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau, die 20jährige Anna Catharina Elisabeth, geborene Kludt, verwitwete Morin (1757-1840), die Schwester von zwei gehörlosen Brüdern, die Heinicke unterrichtet hatte. (...) noch im selben Jahr folgte Heinicke mit seinen inzwischen neun Zöglingen einem Ruf des Kurfürsten von Sachsen und ging im April 1778 mit ihnen und seiner Familie nach Leipzig. Dies war sicher auch Folge der ständigen Anfeindungen, denen sich Heinicke in Hamburg ausgesetzt sah. Mit dem Wechsel nach Leipzig war nicht nur der Hamburger Teil der Lebensgeschichte Samuel Heinickes abgeschlossen; (...) sondern verlor Hamburg auch für viele Jahre seine Ausbildungsstätte für Gehörlose, denn es

fand sich nach dem Weggang Heinickes kein adäquater Nachfolger für dessen Arbeit.“
6)

In Leipzig, wohin er mit seiner zweiten Ehefrau und vier Kindern aus erster Ehe zog, gründete Heinicke die erste staatliche Taubstummenanstalt.

Heinickes zweite Ehefrau, Anna Catharina Elisabeth Kludt, mit der er noch einen Sohn und zwei Töchter bekam: „war die Tochter des Arbeiters Simon Kludt und dessen Frau Sophia Elisabeth Hendel. Sie hatte 18-jährig geheiratet (Morin), war aber bereits nach einem Jahr 1776 Witwe geworden. (...)“ 7)

Die von Samuel Heinicke geleitete Taubstummenanstalt in Leipzig wurde „in den ersten Jahren in angemieteten Wohnungen betrieben. Heinickes Frau besorgte den auf diese Weise großen Haushalt und unterwies, durch ihre Brüder an den Umgang mit Taubstummen gewöhnt, die Schülerinnen in Handarbeiten und ähnlichem. Mit der Zeit übernahm sie die Lehrmethoden ihres Mannes. (...) Samuel Heinicke starb 1790 und hinterließ die Familie unversorgt. Selbstbewusst bewarb sich seine Witwe in mehreren Schreiben an den Kurfürsten Friedrich August III. um die Direktion der Schule. Diese wurde ihr schließlich zusammen mit dem Hilfslehrer August Friedrich Petschke (1759–1822) im Oktober 1790 übertragen. Nachdem sie einen Heiratsantrag Petschkes abgelehnt hatte, gab es Probleme in der Zusammenarbeit, und der Kurfürst ernannte 1792 Petschke zum ersten Lehrer und sie zur alleinigen Direktorin. Die Stellung als erste Direktorin einer Gehörlosenschule in Deutschland bekleidete sie 38 Jahre. 1810 erreichte sie zur Verbesserung des Weges Gehörloser ins Berufsleben, dass Lehrmeistern, die einen Gehörlosen ausbildeten, 50 Taler Prämie gezahlt wurden. Vor der Leipziger Völkerschlacht sicherte sie den Bestand der Schule durch einen Umzug von der Lage in der Vorstadt in die Innenstadt. 1818 führte sie an ihrem Haus eine Sonntagsschule ein, die gehörlosen Erwachsenen Weiterbildung, aber auch gesellige Zusammenkünfte bot. 1821 konnte Frau Heinicke dank einer Stiftung der Witwe Luise Carl (1762–1815) das erste eigene Gebäude der Schule für nunmehr bereits 38 Schülerinnen und Schüler erwerben. 1828, im Jahr des 50-jährigen Bestehens der Schule und ihres 50-jährigen Dienstjubiläums beantragte die 71-Jährige ihre Pension und empfahl als ihren Nachfolger den Lehrer Carl Gottlob Reich (1782–1852), der seit 1810 am Institut angestellt und seit 1816 mit ihrer Tochter Amalie Regina verheiratet war. Sie selbst blieb in der Schule wohnen und konnte 1839, ein Jahr vor ihrem Tode, noch die Grundsteinlegung für ein neues städtisches Schulgebäude erleben.“ 8)

Quellen:

- 1) Wikipedia: Samuel Heinicke,, unter:
https://de.wikipedia.org/wiki/Samuel_Heinicke (abgerufen: 25.12.2022.)
- 2) Iris Groschek: Samuel Heinicke in Hamburg. Eine kurze biographische Skizze,
unter:
<https://web.archive.org/web/20021219121152/http://www.geocities.com/SoHo/Studios/5328/heinicke.html>
- 3) Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner (Hrsg.): Hamburg Lexikon. Hamburg 1998, S. 236.
- 4) Ebenda.

- 5) Iris Groschek, a. a. O.
- 6) Ebenda.
- 7) Wikipedia: Anna Catharina Elisabeth Heinicke, unter:
https://de.wikipedia.org/wiki/Anna_Catharina_Elisabeth_Heinicke
(abgerufen: 25.12.2022.)
- 8) Ebenda.